

Auf den Spuren Dschingis Khans durchs Land der Nomaden

Die Mongolei – ein Abenteuer für verwöhnte Europäer!

(von Heidi Zeltner, August 2009)

Es fing damit an, dass im Abflughafen Berlin-Tegel an sämtlichen Abfertigungsschaltern der mongolischen Fluggesellschaft MIAT die Computer streikten und die Warteschlange endlos anwuchs. Endlich waren die Reisenden Richtung Ulaanbaatar, der Hauptstadt unseres Ziellandes, mit Zwischenlandung in Moskau, alle durch und das Abenteuer konnte losgehen. Später erfuhren wir, dass Berlin der einzige Verkehrsflughafen nach der Mongolei für ganz Europa ist! Sonst werden von der Fluglinie nur noch Peking, Seoul, Tokio, Irkutsk und eben Moskau bedient. Für den Westen ist das Land der Nomaden doch noch ziemlich weit weg!

Nach fast 11 Stunden Gesamtreisezeit wurden wir von unserer Reiseleiterin Munkhtsetseg oder Mugi, wie wir sie nennen durften, in Ulaanbaatar in Empfang genommen. Dort mussten wir erst einmal unsere Uhren um 6 Stunden vorstellen. Wir – das waren sieben abenteuerlustige Frauen und zwei Männer aus Deutschland und den Niederlanden. Wir trafen uns erst am Zielort.

Nach kurzer Erfrischungspause im Hotel lernten wir etwas die Hauptstadt kennen, besuchten das buddhistische Gandan-Kloster, größtes religiöses Zentrum der Mongolei und ertranken beinahe in einem hemmungslosen Wolkenbruch – wie wir später erfuhren, mit drei Todesopfern in der Stadt. Das eigentliche Abenteuer begann am nächsten Tag. Mit geländegängigen Kleinbussen russischer Bauart holten uns die Fahrer ab. Zwei Fahrzeuge transportierten uns und das Gepäck samt Zeltausrüstung, eines fungierte als Küchenwagen samt einheimischem Koch. Reiseleiterin Mugi, eine in Berlin lebende und gut deutsch sprechende Mongolin, hatte noch eine praktizierende Studentin, Zula, dabei, die auch dolmetschen konnte.

Die zweiwöchige Rundreise sollte uns erst nach Süden in die Wüste Gobi nach Dalandzadgad führen, dann vom südlichsten Punkt, der Geierschlucht, nach Westen und wieder nördlich über Arwaicheer und Karakorum zurück. Wir umrundeten zu Fuß im Uhrzeigersinn drei Mal ein Ovoos an der Straße, einen auf einer Anhöhe aufgehäuften Steinhaufen mit blauen Gebetsfähnchen, um den Schutz der Götter für unsere Reise zu erleben. An solchen Ovoos kamen wir immer wieder vorbei – nur reichte dann auch dreimaliges Hupen mit dem Auto!

Die Mongolei hat die 4 ½ fache Größe der Bundesrepublik und verfügt über 120 km befestigte Straßen und eine Verbindung zur chinesischen Grenze. Gleich am Stadtrand wurden wir von einer ausgewaschenen und unbefahrten Piste in die Steppe empfangen. Dass das praktisch alltäglich und normal war, sollten wir noch öfter erleben! Die Fahrer suchten eine Route über die Hügel – und unsere Sorge war völlig unbegründet. Überhaupt haben die Männer und unsere Reiseleitung sich die ganze Zeit als überaus gelassen, immer freundlich und hilfsbereit, umsichtig und fleißig gezeigt – wir fühlten uns niemals in irgendeiner Gefahr.

Auf der ausgefahrenen Piste begegneten uns vereinzelt Lastwagen, vollgepfercht mit Pferden oder Schafen und Ziegen, wohl auf dem Weg zum Schlachthof. Unsere Tierschutzorganisationen hätten hier viel zu tun! Trotzdem gehen die Einheimischen sorgsam mit ihrem höchsten Gut, den Tieren, um. Sie leben schließlich davon. Die Steppe wird nur von Nomaden „bewohnt“, die in ihren leicht auf- und abbaubaren Filzjurten mit den Herden von Pferden, Schafen und Ziegen, im Süden Kamelen und weiter nördlich Yaks, zwei- bis viermal jährlich weiterziehen. Die Steppe, weiter südlich geht sie in Wüstensteppe und schließlich in Wüste über, ist Niemandsland und sie können sich beliebige „Weidegründe“ suchen. Überhaupt haben wir uns immer wieder fragen müssen: Wovon leben diese Tiere nur? Es wächst praktisch nichts in der wasserarmen Steppe (ca. 200 bis 300 mm Jahresniederschlag). Und das bisschen trockene Gras und Kräuter werden sofort abgeweidet. Zu Schöpfbrunnen laufen die Tiere kilometerweit – und wie die Menschen mit fast keinem Trinkwasser zurechtkommen, ist uns Europäern schleierhaft. Über welch wertvolles Nass verfügen wir daheim!!!

Für die erste Nacht draußen bauten wir unsere Zelte auf und krochen in die Schlafsäcke. Trotz Hitze unter Tags kühlen die Nächte ziemlich ab und können nahe null Grad erreichen. Über-

wiegend übernachteten wir später immer zu dritt in Nomadenjurten. Auf so einer Expedition wird man sehr bescheiden! In den Jurten standen Holzpritschen mit einer sehr dünnen Polsterauflage – aber, wir hatten ja unsere Luftmatratzen bzw. Matten mit. Oben gab es eine Öffnung im Dach, durch welches auch das Rauchrohr des einfachen Blechofens geführt wurde. Nur nachts bellten einige Male die Hunde der Nomadenfamilie ununterbrochen, wohl um die Wölfe zu verjagen oder sonstige Gefahren zu bannen.

Gleich in den ersten Tagen stoppten unsere Fahrzeuge in der Wüste Gobi bei einer Nomadenfamilie, vor deren Jurte viele kleine Kamele in der Sonne lagen. Jederzeit kann man unangemeldet (wie sollte man auch?) solch eine Großfamilie besuchen. Wir haben das noch öfter gemacht. Man wird gastfreundlich in die Jurte gebeten und mit Airag, vergorener Kamel- oder Stutenmilch, bewirtet. Beim Betreten einer Jurte gelten bestimmte Benimmregeln, die wir uns eingeprägt hatten. Einrichtung fehlte fast ganz außer einer Kommode für wertvolle Habseligkeiten, dem Sofa gegenüber der Tür als Ehrenplatz, flankiert von einigen religiösen Kultgegenständen und in der Mitte dem Ofen. Betten waren nicht zu sehen, die hätten auch keinen Platz. Mugi erzählte uns, dass die Jurte und der Ofen von Generation zu Generation weitervererbt werden. Die Milchschaale wurde heringereicht und es gilt als unhöflich, das Getränk nicht zu kosten. Aber, es genügte für uns auch, unauffällig so zu tun, als ob! Mutige stellten jedoch fest, dass der Airag recht erfrischend schmeckte. Dazu bot die Nomadenfrau getrockneten Quark an.

Die Nomaden leben nur von dem, was ihre Tiere hergeben, Fleisch und Milch von Pferden, Kamelen, Ziegen oder Yaks. Im Sommer gibt es keine Kühlmöglichkeit, deshalb trocknen sie Fleisch und Quark, der getrocknete Dung wird zum Heizen gebraucht. Die besuchte Nomadenfamilie besaß 200 Kamele, die aber weit weg am Horizont zu erkennen waren. Die Fohlen durften nicht mit, sondern warteten bei der Jurte angebunden laut schreiend auf ihre Mütter. Angeblich gibt eine Kamelstute bei täglich zweimaligem Melken je etwa ½ Liter Milch.- Die endlose Steppe und natürlich die Wüste sind völlig baumlos. Obst und Gemüse kennt man kaum und sind fast unerreichbar – und trotzdem lebte hier in der besuchten Familie die bald hundertjährige Großmutter! Ihre Tochter war gerade dabei, ein Seil aus Kamelhaar zu flechten und zusammenzunähen, mit welchem der Filz der Jurte über dem Lattengestell festgezogen wird. In einer Jurte lebt die ganze Großfamilie zusammen mit mehreren Geschwistern und deren Kindern. Weil Ferien waren, sprangen die Kinder den ganzen Tag zwischen ihren Tieren herum – paradiesische Zustände! Kein modernes Spielzeug, kein Fernsehen, kein Mobiltelefon stört den seit Generationen gleichen Lebensablauf. Dabei sei der Bildungsstand in der Mongolei sehr hoch! Die Schulkinder müssen in den Bezirken, den sog. Aimagzentren, in befreundeten oder verwandten Familien untergebracht werden. - Jeder vierte Mongole ist unter 25 Jahre alt! Von einer Überalterung wie in unserer Bevölkerung keine Spur! Insgesamt zählt die Mongolei etwa 2 ½ Mill. Einwohner, wovon die Hälfte in der Hauptstadt und einige in den anderen kleineren Städten leben. Mit durchschn. 1,2 Einwohnern pro qkm, auf dem Land nur 0,3 bis 0,5, ist die Mongolei das am dünnsten besiedelte Land der Erde.

Wir verabschiedeten uns mit mitgebrachten Geschenken, Kleidungsstücken und Spiel- oder Schreibzeug für die Kinder und durchquerten weiter die Wüste. Die Begegnung mit der alten Frau warf die Frage nach der Totenbestattung auf. Wenn die Seele dem Körper entwichen ist, wird er in einiger Entfernung einfach abgelegt und den Geiern überlassen.

Plötzlich hieß es, hier schlagen wir unsere Zelte auf! Trockener Sand mit kleinen dürren Grasbüscheln, weit und breit endlose Ebene. Eine dunkle Wolkenwand kündigte nichts Gutes an, wir beeilten uns beim Zeltaufbau – und blitzschnell überfiel uns ein Sandsturm! Der Staub drang durch alle Ritzen, das Gepäck und das Zeltinnere waren gelb überzuckert, aber die Autos hatten einigermaßen dicht gehalten, sodass wir danach in aller Gemütlichkeit draußen unser Abendessen genießen konnten. Sonnenuntergang in der Wüste – unbeschreiblich!

Unsere Verpflegung auf der ganzen Reise gestaltete sich zum Glück nicht so spartanisch, wie befürchtet. Der Koch hatte seinen Speiseplan den europäischen Gewohnheiten angepasst und

wir mussten nicht, wie die Einheimischen, schon zum Frühstück gekochtes Schaf- oder Ziegenfleisch verzehren. Die kleinen Einkaufsläden, die wir in einigen Dörfern besuchten, machten einen sehr ordentlichen Eindruck. Dort gab es Säcke mit Mehl und sonstige Artikel des täglichen Bedarfs, für uns Klopapier für toilettenlose Wüste und Steppe, Wodka für alle Fälle, Fotobatterien, in Flaschen abgefülltes Trinkwasser zusätzlich zu unserer täglichen Ration von 1 ½ Litern innerhalb unserer Vollverpflegung, manchmal sogar Bier! Wo der Koch immer wieder Tomaten und Gurken auftrieb, haben wir nicht beobachtet. Auf jeden Fall erwartete uns bei jedem Mittagsspicknick frischer Salat – Welch ein Luxus in der Wüste! Als noch größeren Luxus empfanden wir Müsli mit H-Milch zum Frühstück! Unsere Reiseveranstalter haben wirklich keine Mühen gescheut, unseren Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten. Die mongolische Küche genießt nämlich keinen guten Ruf! Es gibt überwiegend warme Fleischmahlzeiten, Gewürze werden kaum verwendet, höchstens wild wachsender Schnittlauch, den die Frauen geschnitten, in großen Töpfen eingestampft, auch bevorraten. Unsere Betreuer scheuten keine Mühe, uns einige Male Buuz zu servieren, das sind aufwändig zu bereitzuhaltende, mit Fleisch gefüllte, gedämpfte Teigtaschen. Hackfleisch hatten sie nicht, so mussten Mugi und Tsege, der Koch, das Fleisch mühsam ganz fein schneiden. Eine Köstlichkeit! (Übrigens haben wir einem Restaurant in Ulaanbaatar hervorragend gegessen!) Wenn die luftgekühlten Automotoren in der Hitze heißgelaufen waren, stellten die Fahrer sie in Windrichtung und wir marschierten manchmal einige Kilometer voraus. Die Bewegung unserer durchgeschüttelten Glieder tat auch gut. Dann huschten unzählige Eidechsen aus dem Schatten der Steine vor unseren Füßen davon, oder wir beobachteten Ziesel, eine Art Erdhörnchen. Die Autos fanden uns immer wieder und haben sich nicht einmal verfahren, obwohl wir unterwegs nicht einen Wegweiser entdecken konnten! Naturvölker haben etliche Sinne mehr als wir!

Eine Überraschung mitten in der Wüste war die Geierschlucht, eine ganz schmale hohe Felsenenge, in die das ganze Jahr keine Sonne scheint. Oben in mehreren Hundert Metern Höhe entdeckten wir auf der Kante Steinböcke und darüber kreisende Geier. Unten im Schatten hielt sich tatsächlich noch Eis vom Winter!

Als einen Höhepunkt erlebten wir den Kamelritt in die Sanddünen von Chongor! Reinsten gelber Sand türmte sich vor dem dunklen Gebirge im Hintergrund auf, insgesamt 180 km lang, 3 bis 10 km breit und kunstvoll geschwungen bis zu 200 Meter hoch!

Von hier aus ging es wieder nach Norden und der Sand wurde langsam weniger, um allmählich wieder in Steppe überzugehen. Wenn die Tiere etwas stehen gelassen hatten und besonders in Naturschutzgebieten entdeckten wir auch bekannte Alpenblumen und viele unbekanntes Flora, wie z.B. weißen Enzian und andersartige Primeln. Am meisten beeindruckten uns Flächen voller blühendem Edelweiß, welches die Mongolen sogar zum Stopfen ihrer Kopfkissen verwenden. Angeblich schläft man gut und träumt schön. Das ganze Land liegt ja auf durchschnittlich 1580 m Höhe über dem Meer, ist also ein von Gebirgen eingeschlossenes, ausgesprochenes Hochland.

Immer wieder beobachteten wir kreisende Raubvögel, z.B. Geier, die reichlich Aas fanden, wie herumliegende Pferde- oder Ziegenskelette zeigten. Auch einen prächtigen Steppenadler bekamen wir ganz nah zu sehen und öfter machte uns Mugi auf Milane aufmerksam.

In ein Naturschutzgebiet am Naiman-See auf 2200 m Höhe durften wir zu Fuß wandern. Am Seeufer lud uns eine Mongolenfamilie, die gerade einen Sonntagsausflug mit Zelten beendete, zum Ziegenfleisch ein, das sie in einem großen Kessel gekocht hatte und nicht mehr mitnehmen wollte. Es schmeckte köstlich nach Wildkräutern. Gastfreundschaft wird wirklich groß geschrieben in diesem Land, wo es kaum Menschen gibt! Aber am meisten genossen wir den Anblick von Wasser!

Musste man einmal in der Nacht nach draußen, überraschte uns alle der klare Sternenhimmel! Zum Greifen nahe die bekannten Sternbilder! Kein Lichtchen störte die Dunkelheit! Im Reise-

fürer wurde schon darauf hingewiesen, dass die einzige sichtbare Straße durch Wüste und Steppe die Milchstraße sei. Bei der Lichtverschmutzung in unserer Zivilisation kennen wir die kaum noch! Im Dunklen hörte man dann nur das Schnauben der Yaks oder sonstiger Tiere bei den Jurten.

Im Norden der Rundreise gab es auch Gelegenheit zu kleinen Reitausflügen auf den in der Mongolei nicht wegzudenkenden Pferden. Wann immer man einen Menschen sich in der Ferne bewegen sah, hatte der auf einmal vier Beine und saß auf einem Pferd! Ein mongolisches Sprichwort heißt: "Ein Pferd ohne Reiter ist immer noch ein Pferd. Ein Reiter ohne Pferd aber ist nur ein Mensch!" Geldscheine und Briefmarken zieren Abbildungen des Urpferdes, des sog. Prschewalski-Pferdes. Die etwa wie Haflinger großen, aber schwächeren Pferdchen sind äußerst genügsam und gutmütig! Die Besitzer legten auch weichere russische Sättel auf und ersparten uns die mongolischen aus Holz. Die einheimischen Männer tragen ja in der Regel dicke, braune lange Mäntel mit einer orangeroten Schärpe um die Hüften, die sie unter die Knie schlagen und diese so polstern. Frauen sahen wir nie zu Pferd – die kümmerten sich um die Familie und die Melkarbeit bei der Jurte. Junge Männer standen dann oft als Zuschauer mit ihren kleinen Kindern auf dem Arm daneben.

Eine besondere Überraschung hatte sich Mugi überlegt, als wir für eine der letzten Übernachtungen in der Steppe ein Jurtencamp an einer heißen Schwefelquelle anfuhrten. Dort gab es richtige Duschen mit warmem Wasser!!! Und richtige Toiletten!!! Wir fühlten uns wie neugeboren! Solche Art Touristenunterkünfte gab es öfter – nur wollten uns unsere Reiseveranstalter Nomadenleben pur nahe bringen! Das ist ihnen auch gelungen.

Allmählich näherten wir uns immer mehr wieder dem Ausgangspunkt der Rundreise. Nicht fehlen durfte allerdings der Besuch Karakorums, der einstigen Hauptstadt des mongolischen Weltreichs unter Dschingis Khan im 13. Jahrhundert. Übrig ist von der Stadt fast nichts, sondern einige Hundert Jahre später wurde das Kloster Erdene Zuu auf den Grundmauern erbaut. Es bildet heute ein Zentrum des tibetischen, gelben Buddhismus. In dieser Stadt stand zu unserer großen Überraschung eine große Getreidemühle und tatsächlich sahen wir auf unserer Reise in der Nähe das einzige bebaute Ackerland, ein Weizenfeld! Landwirtschaft wird nur im Norden betrieben, wo wir nicht hinkamen.

In der Bergregion westlich von Ulaanbaatar wuchsen endlich Bäume an den Hängen, eine Lärchenart! Allerdings waren die durch irgendeinen Schädling braun und sahen abgestorben aus. Unsere Fahrer sammelten dürres Holz und schürten am Abend vor unseren Jurten ein Lagerfeuer an. Die Mongolen singen gern und viel und so hörten wir endlose, auch für unsere Ohren wohlklingende Volkslieder. Nur wir versagten kläglich, als deutsche Volkslieder gewünscht wurden! Wir Älteren konnten wenigstens noch die erste oder auch zweite Strophe einiger Lieder – aber bei den jüngeren Teilnehmern, z.T. Lehrerinnen (!) war es zappenduster! Schade!

Auf den nun schon gewohnten staubigen Pisten und durch flache Bachläufe ging es dem Ende entgegen. Bis an den Stadtrand Ulaanbaatars begleiteten uns die Schlaglöcher und wir freuten uns ehrlich auf das vom ersten Tag bekannte Hotel mit wieder etwas Zivilisation! Unsere fürsorgliche Mugi hatte dort schon telefonisch warmes Wasser für die Duschen vorbestellt.

Der letzte Tag in der Hauptstadt diente für Besichtigungen und Einkäufe. Sehr schöne Kaschmirprodukte verlockten zum Kauf – die Ziegen hatten uns ja die ganze Rundreise überall begleitet! Im Naturhistorischen Museum bewunderten wir 120 Mill. Jahre alte Saurierskelette! Einen kulturellen Höhepunkt bildete der Besuch des Theaters mit einem Konzertprogramm des mongolischen Nationalorchesters. Das war große Klasse! Wir erlebten die typischen Pferdekopfgeigen und andere Nationalinstrumente und vor allem Solisten, ausschließlich Männer, mit dem so fremdartigen, typisch mongolischen Kehlkopfesang.

Am nächsten Morgen ging es zum Flugplatz und wieder nach Westen. Bajartai, Mongolei!!